

CATULL CARM. 4

Wilamowitz erklärte im Jahre 1924 im Zweiten Band seiner „Hellenistischen Dichtung“ (295 ff.), der *phaselus* des c. 4, auf dem Catull im Frühjahr 56 einen Teil seiner Rückfahrt von Kleinasien zurückgelegt habe, liege in der Tat auf dem Landgut des Vaters am Ufer des Gardasees — das väterliche Vermögen habe einen Landtransport dorthin durchaus zugelassen —, und der Sprecher des Gedichtes sei ein wortreicher ‚Cicerone‘, der den Besuchern des Gutes das Weih-Monument des Schiffes erkläre (vgl. auch P. Sonnenburg, d. Zs. 73, 1924, 133). Der Auffassung von Wilamowitz hat man sich in der Folgezeit im wesentlichen angeschlossen. Es wurde allenfalls über die Frage diskutiert, ob es sich wirklich um dasselbe Schiff handele oder ob Catull (so Magdal. Schmidt, Gymn. 62, 1955, 43—49) ein bereits von vornherein am Gardasee befindliches Schiff (Schiffswrack) stellvertretend für den eigenen *phaselus* den Dioskuren als den Göttern der Seefahrt geweiht habe¹⁾. Von der Vorstellung, daß hinter der Konzeption des Catull ein *Weih*-Epigramm stehe, gingen alle diese Interpreten aus.

Wie mir scheint, bedarf der Ansatzpunkt dieser Deutung einer grundsätzlichen Korrektur.

Von jedem äußeren Anlaß abgesehen, handelt es sich bei c. 4 zunächst um ein literarisches Kunstwerk, um ein *ποίημα*.

Für die ‚Erstpublikation‘ dieses Kunstwerkes haben wir für Catull dieselbe Situation vorauszusetzen, wie sie etwa der jüngere Plinius in seinen Briefen an Titius Aristo (5, 3, 7—11; auch § 1 Ende) und an Pontius Allifanus (7, 4, 7—9) eingehend schildert: Plinius pflegte seine kleinen literarischen Kunstwerke (insbesondere seine *hendecasyllabi*: zu diesen auch 4, 14) im Kreise seiner *sodales* durch Rezitation zur Diskussion zu stellen.

1) Unverständlich ist nach wie vor Schol. Bern. Verg. Georg. 4, 289 ‚*phaselis*‘ *genus navium pictarum, sicut phaselus ille, quem . . . aiunt* (so auch die Cat.-Überlief.) [*auctores*] *esse navium celerrimum* (so auch die Cat.-Überlief.), *quem habuit hospes f. serenus*.

Einen solchen Kreis von *sodales* fand Catull in der Regel in Rom (allenfalls auch in Verona), nicht etwa am Gardasee. Von der realen Situation in Sirmio ist also zunächst völlig abzu-sehen.

Wie mußten die *sodales* des Catull bei einer solchen Rezi-tation, zumal wenn diese in Rom stattfand, zunächst die Verse 1—26 Anf. verstehen?

Sie hörten zwar Verse, die eine hypertrophe ‚Verfeinerung‘ des iambischen Trimeters der Griechen darstellten: der Dichter hatte sich auch für die *elementa ancipitia* den Zwang auferlegt, hier nur Kürzen zuzulassen (in c. 29 nicht mehr ganz konsequent durchgeführt; wiederaufgenommen in den unmittelbar auf Catull zurückgreifenden Gedichten 10 [~ Cat. 4], 6 [Schlußvers ~ Cat. 29, 24], 12 in der Sammlung des ‚vergilischen‘ *Κατὰ λεπτόν*²⁾, sowie in dem jeweils zweiten Vers der 16. Epode des Horaz).

Aber die *inhaltlichen* Aussagen mußten bei literarisch ge-bildeten Hörern sofort die Erinnerung an das hellenistische Epi-gramm wachrufen.

Man kannte damals:

1. zahlreiche griechische, aber auch lateinische Toten-Epi-gramme, in denen sich der Tote selber im Ich-Stil mit ὦ ξένοι (im Latein. dafür stets *hospes*: Carm. Lat. Epigr. ed. Fr. Büche-ler [Anthol. Lat. edd. Bücheler-Alex. Riese II] Nr. 52. 54. 63. 73 f. 76. 82. 117 f. usw. usw.), mit *παροῦντα*, *ξένοι*, *οἱ-παριόντες* an den oder die Vorübergehenden wandte, sie auf das oberhalb der Grabinschrift eingemeißelte *Relief*, das ihn selber darstellte, hinwies, sich ihnen mit Namen vorstellte, seine Leistungen (*ἄρεται*) nannte, seine Herkunft (Heimat, Mutter, Vater, Vor-fahren), allenfalls weitere Taten oder Ereignisse aus seinem Leben anführte, insbesondere aber auf das Ereignis verwies, das zu seinem Tode geführt hatte.

Für viele andere nenne ich zunächst drei Beispiele der An-rede an die *ξένοι* (*hospites*), darunter das dritte mit dem charak-teristischen *ὄρατε* (*videtis*):

- a) GV 1212 *Peek* (s. 4 a.; aus Lasaia-Kreta; unter Relief):
χαίρετε δὲ οἱ παριόντες, ἐγὼ (ιγω Steinmetz) δὲ φι-
λο(υ)ς καταλείπω,

2) Dazu *Karl Büchner*, P. Vergilius Maro, Sonderdruck der R.-E. 1955, 61 f. 54—56.

- b) GV 1006, 3 (s. 1 a.; aus Pheneia; nur Basis, von der auch der Oberteil angebrochen ist):

Δέκμος δ' ἠδῶμαν Δέκμου, ξένοι, ὄν . . . ,

- c) GV 627 (s. 2/3 p.; aus Thasos; unter Relief):

Ἄντιοχον Σωτήραν δρᾶτε δς ἐνθάδε κείμαι (κειμε St.),

δς πολλῶν ἀνδρῶν {ε}ἶδον ἄστεα καὶ νόον ἔγνων

(εγνοι St.),

οὔνεκα καὶ νοῦσων στυγερῶν πολλοὺς ἐσάωσα,

ἄλλη<ι> φαρμαχθεῖς, Θασίων δέ με δέξατο γαῖα (γαε St.).

Dazu trete ein besonders vollständig ausgestalteter Typus:

- d) GV 1068 = GGG 315 (s. 2^{ex.} p.; aus Athen; auf Stele):

„Kekropia, ὧ ξένε, ist meine züchtige *Mutter* — sie selber und ihr Vaterland tragen denselben Namen —; von *Vaters* Seite wurde ich gezeugt von dem unter den Kekropiern hochgerühmten Theophilos, einem Eupatriiden im Hinblick auf *Vorfahren* und Geschlecht (*ultima ex origine*) . . . Um mich vergoß gar der ganze Demos der Athene (*Heimat*) Tränen, um meiner Jugend und Zucht willen und wegen der männlichen Schönheit meiner Glieder und darüber, wie ich mich ausnehmend um verständige Bildung und Klugheit bemühte (*Leistungen*). Die Tränen versiegen nicht meinem armen Erzeuger, der die Freude seines Lebens und die Hand, die sein Alter pflegen sollte, verloren hat. Das Maß meines Lebens belief sich auf zwanzig Jahre; mein *Name* ist Phaidros; ich mußte das Bett der verwitweten Gattin Luceia vereinsamt zurücklassen. Die Tochter, die wir gezeugt haben, pflegen die alten Eltern, die unseligen, einen geringen Ersatz für soviel Glanz.“

2. a) Anstelle des Toten konnte auch der Dichter selber (oder sein Auftraggeber) über den Toten im Er-Stil sprechen: zahlreiche Beispiele, u. a. GV 1260 = GGG 173 (s. 2^{in.} a.; aus der rhodischen Peraia vom Bosporos; Quader, ob Basis, fraglich).

b) In diesem Sinne gab es Toten-Epigramme auf ‚verstorbene‘ Schiffe: so um die Zeitwende Antiphilos von Byzanz Anth. Pal. 9, 34, Secundus von Tarent ebd. 9, 36.

3. Auf der anderen Seite waren zahlreiche Weih-Epigramme bekannt, in denen der Gegenstand sich selber im Ich-Stil einer Gottheit weihte (so seit alters die Regel). Ich nenne als eines der bekanntesten Beispiele die Selbstweihung des ναυτίλος,

den Selenaië, die Tochter des Kleinias aus dem aiolischen Smyrna, der vergotteten Aphrodite (Kypris) Zephyritis Arsinöë darbringt, bei Kallim. ep. 5 Pfl.:

„Eine Muschel bin ich, Zephyritis, ein altes Wunder; aber jetzt verfügst du über mich, Kypris, als erstes Weihgeschenk der Selenaië, den ναυτίλος, der ich auf den Meeren einherfuhr, solange Winde wehten, mit einem durch eigene Masttaue aufgespannten Segel, wenn aber Windstille herrschte . . ., bis ich auf den Strand von Iulis fiel, auf daß ich dein ringsum beachtetes Spielzeug, Arsinöë, würde und nicht mehr wie früher in meinem Gehäuse — denn ich bin leblos — das Ei des Meeres-Eisvogels ‚geboren‘ werde. Aber schenke der Tochter des Kleinias deine Huld; denn sie versteht sich auf gute Werke und stammt aus dem aiolischen Smyrna.“

4. Im Weih-Epigramm konnte aber auch von dem Weihobjekt im Er-Stil gesprochen werden: wiederum viele Beispiele. Dabei konnte es sich auch um die Weihung eines Schiffes nach glücklicher Fahrt handeln (späte Beispiele [s. 6 p.] Anth. Pal. 6, 69 f., von dem Konsul Makedonios II. von Thessalonike). —

Was verstanden demnach die *sodales* des Catull bei der Rezitation des c. 4, jedenfalls bis zum Beginn des Verses 26?

Bereits die erste Zeile rief in ihnen die Vorstellung eines ‚verstorbenen‘ *phaselus* (gewissermaßen Eigenname) hervor, dessen — Reliefdarstellung der Dichter den ‚Vorüberkommenden‘, den ξένοι, *hospites*, erklärte. Er bediente sich dabei einer Kreuzung der genannten Typen 1 und 2: nicht der ‚Tote‘ selber sprach, sondern der Dichter (so!) behauptete, der ‚Tote‘ sage das Folgende von sich aus. In 2—9 läßt der Dichter den ‚Toten‘ auf seine Leistungen verweisen: das schnellste aller Schiffe, wie die Adria, die Kykladen, Rhodos, die Thrakische Propontis, das Schwarze Meer bestätigen. Dieses wird zuletzt genannt, damit sich daran in 10—12 die Heimat des ‚Toten‘ anschließen kann: das buchsbaumreiche Kytorosgebirge. In 13—17 (13 lebhafte Apokalypse) folgen die ‚Eltern‘ des ‚Toten‘: die ‚Mutter‘ *Amastris Pontica* (ein weiblicher Ortsname war auszuwählen) und der ‚Vater‘ *buxifer Cytorus*. An den ‚Vatersnamen‘ knüpft sich (15) der Gedanke an die *ultima origo*, die ‚Vorfahren‘. In 18 ff. wird erneut auf die Leistungen des ‚Toten‘ verwiesen: sicheres Geleit des ‚Herren‘ durch alle Gefahren, in 22—24 zu dem Scherz abgeboten, daß auch auf der ‚letzten Fahrt‘ (die zum ‚Tode‘

führte) keine Opfer an die *litorales dei* erforderlich gewesen seien, handelte es sich doch um den (zum mindesten fiktiven) Landtransport von der Adria bis zum Gardasee. Mit 25 wird die Darstellung des ‚Lebens‘ des ‚Toten‘ abgeschlossen: „Aber das geschah früher; heute: *recondita senet quiete*“: allein das Wort *senet* wäre allenfalls geeignet, die Illusion des „Toten-Epigramms“ zu zerstören, *recondita quiete* gehören noch der Sepulkralosphäre an.

Erst die letzten anderthalb Zeilen (*seque dedicat tibi, gemelle Castor et gemelle Castoris*) verlassen eindeutig den Vorstellungsbereich des Toten-Epigramms, das einem verdienten Verstorbenen gilt: diese anderthalb Zeilen erst bedienen sich der Form des Weih-Epigramms, in einer Kreuzung der oben genannten Typen 3 und 4. Jetzt erst spricht das Schiff den Gedanken aus, daß es sich den Göttern der Seefahrt weihe.

Das ganze Gedicht stellt also eine sehr bewußte, scherzhafte mehrfache Kreuzung dar, eine Kreuzung von Toten- und Weih-Epigramm einerseits (wie übrigens bereits das oben angeführte ep. 5 des Kallimachos: der *ναυτίλος* spricht doch von sich als einem Toten, *ἄψνους*), eine Kreuzung aus dem Ich-Stil und dem Er-Stil solcher Epigramme andererseits. Die Vorstellung des Toten-Epigramms wird fast bis zum Schlusse festgehalten und dann mit einem scherzhaften *ἀπροσδόκητον* aufgegeben.

Die Frage, ob sich dasselbe Schiff, auf dem Catull reiste, oder ein stellvertretendes nun wirklich am Gardasee befunden hat oder vielleicht auch nur eine Reliefdarstellung, erhält demgegenüber eine schlechthin untergeordnete Bedeutung. Es gilt, die einzelnen Aussagen aus dem Stil der Gattung heraus, auf die sie andeutend verweisen, präzise zu interpretieren³⁾, um dem Kunstwerk des *ποίημα* gerecht zu werden (das sollte man z. B. auch bei der Deutung von Hor. c. 2, 13 *ille et nefasto*, hinter dem natürlich ein Sepulkralepigramm steht, nicht vergessen).

Hamburg

Hans Joachim Mette

3) Damit löst sich z. B. das immer wieder diskutierte ‚ornithologische‘ Problem des *passer* von c. 2/3 ohne weiteres: Es handelt sich in wörtlicher Übertragung um einen der *στρούθοι Ἀφροδίτης*, die Sappho in dem berühmten ersten Gedicht ihrer Sammlung (F 1, 9—12 L.-P.) eingeführt hatte. Auf Sappho verwies Terpsikles in II. *ἀφροδιστών* (Athen. 9, 46 p. 391 e), wenn er den Genuß von ‚Spatzen‘ empfahl. Vgl. weiterhin u. a. Porphyr. In II. 34, 9 ff. Schr. (zu B 305—29); Nigidius Figulus bei Plin. NH 10, 107; Festus Pauli s. v. *strutheum* (411, 4 Linds.) usw.